

Die Kriegswende von 1942/43 entzog den Plänen vom »Großgermanischen Reich« die Grundlage. Doch das Mordenging weiter, und Himmler konnte seine Machtstellung sogar noch ausbauen. Im August 1943 wurde er zum Reichsinnenminister ernannt und nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 auch noch zum Chef des Ersatzheeres. Der immer wieder geäußerten Vermutung, dass er über die Vorbereitungen des Staatsstreiches informiert gewesen sei, aber bewusst nicht eingegriffen habe, tritt Longerich entgegen. Himmlers Schergen seien zwar die Aktivitäten der Widerständler nicht völlig verborgen geblieben, aber von einer Aufdeckung der Verschwörung seien sie im Juli 1944 weit entfernt gewesen.

Erst im Frühjahr 1945, als sich das Ende des »Dritten Reiches« näherte, sank auch Himmlers Stern. Sein Versuch, in letzter Minute einen Separatfrieden mit

den Westmächten anzubahnen, empfand Hitler als Verrat, und er verstieß Himmler aus der Partei und allen seinen Ämtern.

Peter Longerich hat die selbstgestellte Aufgabe, die schwer zugängliche Persönlichkeit Heinrich Himmlers und die Motive seines Handelns zu enträtseln, auf vorbildliche Weise erfüllt. Die Frage, warum gerade dieser Mann zu einem der fürchterlichsten Verbrecher der Weltgeschichte werden konnte, beantwortet er, indem er die Deutung der persönlichen Antriebe mit der Analyse der Strukturgesetze und Machtmechanismen des SS-Staates verschränkt. Gerade in dieser Verbindung von Biografie und Strukturgeschichte liegt die besondere Leistung seines Werkes, das der großen Hitler-Biografie von Ian Kershaw gleichrangig an die Seite zu stellen ist.

Peter Longerich: Heinrich Himmler. Biografie. Siedler Verlag, München 2008, 1.014 S., € 39,95.

Rudolf Maresch

Rückkehr zum Wettkampf der Großmächte

Robert Kagans Theorie der neuen Weltordnung

Hat das Ende des Kalten Krieges eine neue Ära in der Menschheitsentwicklung eingeläutet? Oder sind die ehernen Gesetze von Geschichte und Politik, die Kämpfe um Einfluss, Ansehen und Rang, nach wie vor intakt? Werden Rivalität und Konkurrenz unter den großen Mächten auch das 21. Jahrhundert prägen? Oder gibt es Hoffnung auf eine Kantische Friedensordnung, in der sich die Weltmächte als gleichwertige Partner achten und ihr Handeln eher an Recht und Gesetz orientieren? Solchen Fragen geht Robert Kagan, der Theoretiker der amerikanischen Neokonservativen, in seinem neuen Buch nach.

Es war Samuel Huntington, der schon bald, nachdem Francis Fukuyama die Losung vom *end of history* ausgegeben hatte, die Idee vom weltweiten Siegeszug der Demokratie ins Reich der Träume verwies. Trotz einer Vielzahl neuer Demokratien, die sich im Osten Europas konstituiert hatten, sah er neue Bruchlinien und Konflikte am



Rudolf Maresch

(* 1954) ist Publizist, Kritiker und freier Autor.
Lebt in Lappersdorf/Bayern.

mail@rudolf-maresch.de

Horizont aufsteigen, dort, wo unterschiedliche Kulturen aufeinanderprallten und sich unversöhnlich gegenüberstünden.

Die blutigen Ereignisse in Zentralasien, im Mittleren Osten oder am Kaukasus schienen ihm Recht zu geben. Die Geschichte hatte aber höchstens eine kleine Auszeit genommen. Diese »geopolitische Verschnaufpause«, so Robert Kagan, Kolumnist des *Wall Street Journal* und außenpolitischer Berater John McCains, vor fünf Jahren in seiner Streitschrift *Macht und Ohnmacht*, sei spätestens mit dem Angriff auf die Zwillingsstürme passé. Die »neue Weltordnung«, die Fukuyama und Bush-Vater verkündet hatten, sei »Trugbild« geblieben. Die Erwartung, dass sich die Demokratie zwangsläufig durchsetzen werde, habe sich nicht erfüllt. Stattdessen sei das »Zeitalter der Geopolitik« zurückgekehrt und mit ihr jener »Großmachtnationalismus«, der schon das 19. und 20. Jahrhundert geprägt hat. Im Brennpunkt stün-

den wieder politische Interessen, die von Macht diktiert werden, und nicht Geoökonomie, Ideologieschwund und harmonischer Austausch unter den Nationen.

Den Grund dafür sieht Kagan im rasanten wirtschaftlichen Aufstieg, den Russland und China genommen haben. Er zwingt der liberalen Welt einen neuen Antagonismus »welthistorischen Ausmaßes« auf. So lautet die Kernthese seines neuen Essays *The Return of History and the End of Dreams*, dem der deutsche Verlag den irreführenden Titel *Die Demokratie und ihre Feinde* gegeben hat.

Demokratie versus Autokratie

Nach der schlimmen Erfahrung, die es mit dem Wirtschaftsmodell der *Chicago Boys* gemacht hat, habe Putins Russland seine Liebe zum politischen Kurs des Westens wieder verloren und sich neuerlich dem Autokratismus verschrieben. Gestärkt durch die Milliarden aus dem Öl- und Gasgeschäft, sei das Land zu den Ambitionen einer Großmacht zurückgekehrt, die globale Interessen verfolge. Ähnliches gelte für das »Reich der Mitte«. Seitdem China den Turbokapitalismus als neues Aufbauprogramm entdeckt habe, baue es seine Wirtschaftsmacht und militärischen Ansprüche stetig aus. Selten habe sich eine Nation derart schwungvoll vom Zustand der Schwäche in einen Zustand der Stärke entwickelt wie China.

Der wirtschaftliche Höhenflug der beiden Mächte beweise, dass sich Wohlstand und Autokratie keinesfalls widersprechen müssten. Prosperität und Sicherheit lassen sich herstellen, ohne dass ein Land gezwungen sei, den Preis politischer Liberalisierung zu zahlen. Damit würde die alte, längst für überwunden gehaltene Rivalität zwischen Liberalismus und Absolutismus neu angeheizt. Sollten sich andere Länder die Erfolge Russlands und Chinas zum Vorbild nehmen, könnte das zu einem

globalen Wettbewerb führen, bei dem der Westen sein »Monopol auf den Globalisierungsprozess« gänzlich verlieren könnte.

Um sich für diese ideologische Auseinandersetzung zu wappnen, sollten sich laut Kagan die großen Demokratien dieser Welt zu einer machtvollen Allianz zusammenschließen. Ein solcher »Bund der Demokratien« sollte die UN ergänzen, aber nicht ersetzen. Was diese »Achse der Guten« allerdings bewirken könne, ob Länder wie Indien, Indonesien und Japan sich einer solchen US-geführten Liga anschließen und ob auch so zweifelhafte Demokratien wie Pakistan, Ägypten und Saudi-Arabien dazu gehören sollten, darüber schweigt sich der Machtpolitiker Kagan beharrlich aus.

Von der Realität geküsst

Wer den politischen Weg des Autors kennt, den werden seine jetzige Haltung und Positionierung überraschen. Noch vor mehr als zehn Jahren hatte er, zusammen mit seinem neokonservativen Förderer Bill Kristol, in *Foreign Affairs* das genaue Gegenteil verkündet. Seinerzeit war er noch der Ansicht gewesen, dass der Zusammenbruch der Sowjetunion die Welt grundlegend verändert habe. Die USA hatten eine globale Hegemonie erreicht wie einst nur »das alte Rom im Mittelmeerraum«. Die »Geopolitik«, deren Rückkehr Kagan nun feiert, hatte sich erledigt, weil die einzige Weltmacht aufgrund ihrer Stärke in der Lage war, alle »Monster dieser Welt« zu beseitigen oder in die Schranken zu weisen – im *Focus* nannte er damals »Bagdad und Belgrad, Pjöngjang und Beijing«. Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, die nicht die Besonderheiten einer Kultur wiedergibt, sondern universale Geltung beansprucht, lieferte ihm die Berechtigung dafür.

Vom Dreiklang aus *Preemption*, *Regime Change* und Demokratie-Export, dem Kagan lange Zeit huldigte, lesen wir heute

nichts mehr. Während am Hindukusch und im Zweistromland Kriege toben und US-Soldaten sterben, ist der Machtanalytiker längst zu den Konfliktfeldern von morgen weitergezogen. Mit keiner Silbe geht er auf den Schlamassel ein, den die neokonservative Politik im Irak oder in Afghanistan angerichtet hat. Sowohl der Irak, den er noch 2003 als »historischen Pivot« bezeichnete, als auch der Irak-Feldzug, den er so leidenschaftlich gefordert und unterstützt hatte, werden konsequent ignoriert.

Das neokonservative Geschwätz von gestern interessiert ihn nicht mehr. Der Gipfelstürmer von einst ist ins Lager der politischen Realisten gewechselt. »Die Realisten«, liest man verwundert, »hätten ein wesentlich klareres Verständnis von der unverwechselbaren Natur des Menschen«. Als Gewährsleute für den Kampf gegen den neuen Autokratismus gelten jetzt Henry Morgenthau jr. und der Theologe Reinhold Niebuhr, aber auch Dean Acheson, der Vater der Truman-Doktrin und Architekt der US-Containmentpolitik.

Trotz aller politischen und militärischen Rückschläge bleiben die USA für Kagan auch weiterhin die »unverzichtbare Nation«. Einen chinesischen Strategen zitiert er mit dem Satz: »Wir leben in einer Welt, in der eine einzige Supermacht und mehrere Großmächte nebeneinander existieren.« Angesichts des Zerfalls der US-dominierten Finanzweltordnung ist das eine gewagte Behauptung. Der Rest der Welt sitzt längst nicht mehr, wie noch Acheson zu Beginn des Kalten Krieges formulieren konnte, »im Dienstwagen«, während die USA die »Lokomotive an der Spitze der Menschheit« bilden. Mit dem Börsencrash steht in Frage, ob die Weltmacht die Hoheit über den Globalisierungsprozess behalten kann und »die Sache Amerikas«, nach der Formulierung Benjamin Franklins, wirklich »die Sache der ganzen Menschheit« ist.

Robert Kagan: Die Demokratie und ihre Feinde. Wer gestaltet die neue Weltordnung? Siedler Verlag, München 2008, 137 S., € 16,95.